DEUTSCHE BAUZEITUNG

57. JAHRGANG. ✱ ✱ № 62/63. ✱ ✱ BERLIN, DEN 4. AUGUST 1923.

✱ ✱ ✱ ✱ HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. ✱ ✱ ✱ ✱

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Der Einfluß der veränderten Zeitverhältnisse auf die Grundlagen des Städtebaues und auf die Stadtform.

(Festvortrag, gehalten von Stadtbaurat Paul Wolf in Dresden bei der Eröffnung der „Freien deutschen Akademie des Städtebaus"). (Schluß).

Bei der Anlage der Industrie-Viertel müssen wir uns vergegenwärtigen, daß fast in allen Städten die in den Jahrzehnten vor dem Krieg entstandenen industriellen Werke zu einem großen Teil ungünstig vor Allem zu den Wohnvierteln liegen, namentlich deshalb, weil sie häufig auf der der vorherrschenden Windrichtung einer Stadt zugekehrten Seite sich befinden und so Rauch und Ruß der Fabriken die Wohnviertel belästigen. Vor dem Krieg konnten wir wohl mit der Möglichkeit einer Verlegung solcher industriellen Werke rechnen, und zahlreiche Fabriken in den einzelnen Städten hatten auch bereits zu diesem Zweck Gelände in anderer Lage der Stadt erworben, wo ihnen Gleis- und Wasseranschluß geboten wurde. Indessen ist heute unter den veränderten Verhältnissen mit einer völligen Verlegung eines industriellen Werkes kaum zu rechnen. In fast allen Fällen ist es vielmehr eine Lebensfrage für die Fabrik, daß ihr im Anschluß an ihre bestehenden Gebäude-Anlagen eine angemessene Erweiterungs-Möglichkeit geschaffen wird, umsomehr, als auch viele Industrien bereits entsprechende Gelände erworben haben. Dagegen werden wir das Entstehen neuer Betriebe auf der der vorherrschenden Windrichtung zugekehrten Seite der Stadt unter allen Umständen verhindern müssen, was am besten dadurch geschehen kann, daß durch günstigere Gestaltung der Ansiedlungs- und Ausnutzungs-Möglichkeiten den Werken ein starker Anreiz geboten wird, sich in den neu festzusetzenden Industrie-Vierteln anzusiedeln. Diese neuen Industrie-Gelände müssen daher unter sorgfältiger Prüfung der Eisenbahnanschluß-Verhältnisse und gegebenen Falles auch der Möglichkeit des Hafenanschlusses ausgewählt werden.

Gerade in der Frage der Neugestaltung der Industrie-Viertel drängt die heutige Zeit zum Handeln. Zahlreiche Industrien haben es heute einsehen lernen, daß das planlose Anfügen einer Erweiterung an die andere zu großen Schäden führt, und sie benutzen heute die Gelegenheit, um ihre Kriegs- und Nachkriegs-Gewinne in Erweiterungsplänen und Erweiterungsbauten anzulegen. In allen Fällen sind sie gezwungen, sich dieserhalb mit der Stadt zu verständigen. Die Verhandlungen, die wir in den großstädtischen Verwaltungen in dieser Hinsicht gerade heute zu führen haben, zeigen deutlich, daß eine solche Verständigung fast stets möglich ist und sowohl im Interesse der Städte, als auch der industriellen Werke liegt. Das Ergebnis dieser heute zu führenden Verhandlungen und der demzufolge heute festzusetzenden Planungen für neue Industriegelände kann auf lange Jahrzehnte hinaus ebenso segensreich für eine Stadt sein, als die bei der Auswahl der Industriegelände in den verflossenen Jahrzehnten begangenen Fehler verhängnisvoll für die Entwicklung unserer Städte geworden sind. Dabei ist jedoch auch der Umstand zu beachten, daß es nichts nutzen würde, eine Grünzone auf der Frischluftseite der Stadt etwa längs einer Flußniederung im Gebiet der Großstadt frei zu halten, wenn dann die Bauordnungs-Bestimmungen der darüber hinaus unmittelbar anschließenden Gemeinde die Anlage von Fabriken zulassen und damit die nach der benachbarten Stadt strömende frische Luft doch verderben würden. Auch für die Industriestadt gilt heute dasselbe wie für die Wohnstadt. Es ist völlig irrig zu glauben, die heutige Zeit sei ungünstig für die Regelung großer Stadterweiterungs-Fragen. Ganz im Gegenteil ist selten eine Zeit so günstig dafür gewesen wie die heutige, da die Gelegenheit sich uns in der Praxis geradezu aufdrängt, Maßnahmen zu treffen, die die Form der peripheren Stadterweiterungs-Gebiete auf lange hinaus bestimmen. Dasselbe gilt auch für das Gebiet der Eingemeindungs-Politik. Selten war der Zeitpunkt so sehr geeignet für Eingemeindungen großen Stiles, wie der heutige es nicht zuletzt infolge der augenblicklichen politischen Zusammensetzung der Stadtparlamente und der Landesregierungen und Landesparlamente ist. Städte wie Cöln, Dresden, Hannover und Essen, welche in den letzten Jahren große Eingemeindungen vollzogen haben, werden das sicher nicht zu bereuen haben.

Hand in Hand mit diesen bebauungsplanmäßig vorzunehmenden Veränderungen der Geschäftsstadt, der Wohnviertel und Industrieviertel muß dann eine Aufsicht über die vertikale Durchführung dieser Pläne einsetzen, nach meiner Meinung am besten in der Form, wie sie in Hannover seit Jahren eingeführt ist, nämlich durch eine städtische Kommission, in der die örtlichen Architekten-Verbände vertreten sind und in deren Sitzungen die Bauherren und deren Architekten gewünschten Falles auch zur Vertretung ihrer Entwürfe erscheinen können.

Weniger günstig ist die heutige Zeit für eine weit ausschauende städtische Grundstücks-Politik. Städte wie Frankfurt a. M., Hannover, Essen, Ulm usw., die in den Jahrzehnten vor dem Krieg durch eine weit ausschauende Grundstücks-Politik eine bedeutende Bodenvorrats-Wirtschaft durchgeführt haben, sind heute in der angenehmen Lage, für Siedlungs- und Industrie-Erweiterungszwecke, für Spiel- und Sportplätze, Kleingärten usw. ausgedehnte Grundstücke zur Verfügung stellen zu können, während diejenigen Städte, die eine solche Bodenvorrats-Wirtschaft unterlassen haben, heute mehr oder weniger auf schwerfällige Enteignungs-Verfahren angewiesen sind. Aber auch die Städte, die über ausgedehnten Grundbesitz verfügen, dürfen nicht säumen, auch heute mit allen Mitteln neue Bodenvorrats-Politik zu betreiben, damit sie nicht in denselben Fehler verfallen, wie viele deutsche Städte in den 70er Jahren, die ihren ererbten Grundbesitz damals zu einem großen Teil verschleudert haben, ohne neuen Grundbesitz sich zu sichern. Die Finanznot der Städte birgt die Gefahr in sich, daß man heute wieder in denselben Fehler wie damals verfällt. Da bei der heutigen Geldentwertung einerseits und dem hohen landwirtschaftlichen Nutzwert unbebauter Gelände anderseits ein freihändiger Grundstücks-Verkauf von Privaten zu den großen Seltenheiten

gehört, so muß hier durch gesetzliche Enteignungs-Bestimmungen eine groß angelegte Lösung ermöglicht werden, aber die heutigen Bestimmungen und vor Allem deren Handhabung sind so schwerfällig, daß man damit praktisch nicht weiter kommt.

Noch ein Wort zu dem Problem des Friedhofes, zunächst zur Frage der Gelände-Beschaffung. Wer in einer Stadtverwaltung die Auswahl von Friedhofs-Geländen praktisch miterlebt hat, der kennt die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich uns in dieser Hinsicht fast stets entgegen stellen. Diese Schwierigkeiten sind um so größer, als die Eigenschaften eines Geländes, die für seine Eignung zu Friedhofszwecken sprechen, es meist auch für Wohnzwecke geeignet erscheinen lassen. Daher müssen wir in unseren Stadterweiterungs-Plänen in vorausschauender Weise unter Berücksichtigung der notwendigen Dezentralisation für Begräbniszwecke geeignete Gelände vorsehen und auch dafür sorgen, daß diese Gelände rechtzeitig in den Besitz der Stadt gelangen. In dieser Hinsicht besteht allerdings in vielen Städten noch heute ein großer Mangel darin, daß das Bestattungswesen ganz oder zum großen Teil in den Händen der Kirchengemeinden liegt. Ich bin aber der Meinung, daß das Bestattungswesen unter allen Umständen kommunalisiert werden muß, nicht zuletzt auch aus künstlerischen Gründen. Die weithin sichtbaren Erfolge einiger Städte, die das Begräbniswesen kommunalisiert und neue kommunale Friedhöfe angelegt haben, haben in allererster Linie dazu beigetragen, daß man sich dieses längst vergessenen Kindes deutscher Kunst vor den Toren der Städte erinnert hat und heute allmählich wieder von einer deutschen Friedhofskunst reden kann. Nur wenn der Gesamtentwurf des Friedhofes mit allen seinen Einzelheiten erneut zum Kunstwerk wird und wenn wir — so lange wir eben eine zünftige allgemeine Handwerkskunst nicht besitzen — die Aufstellung aller Grabdenkmäler einer Zensur unterziehen, nur dann werden wir wieder zu einer Friedhofskunst gelangen können.

Ich bin zu Ende mit meinen Ausführungen. Ich habe versucht, zu zeigen, daß auch im Städtebau heute nicht die Zeit zum Träumen, sondern zum Handeln gekommen ist. Die zu stolzer Macht und Größe gelangten deutschen Städte des Mittelalters, die einen Roland vor ihre Rathäuser stellten, schufen sich auch eine straffe Form ihrer Stadtstaaten, innerhalb deren sich der Bürger ein starkes Gemeinsamkeitsgefühl beseelen konnte. Im Grund genommen war der Geist dieser Stadtrepubliken derselbe, der auch die Bürger in dem Staat Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen beseelte, in dem alle dem Staat dienten und auch der Fürst nur der erste Diener seines Staates gewesen ist, gleichwie im Bild des Dorfes und der Stadt der Kirchturm, der als Hirt über der Häuserherde stark emporragt, nur Funktion des ganzen Dorf- und Stadtbildes ist. Solches Gemeinsamkeits-Gefühl, das im besten Sinn des Wortes sozial ist, scheint mir — sehr im Gegensatz zu den Romanen und auch zu unseren angelsächsischen Vettern — ein Grundzug deutscher Art zu sein. Wir bedürfen heute seiner mehr als je. Erlangen wir es wieder, dann werden auch unsere Städte in logischer Folge zu harmonischen Gebilden wachsen. —

Das deutsche Haus.

Im Juni des Jahres 1918 haben wir uns zum ersten Mal mit den sechs Büchern beschäftigt, die der Ministerial-Direktor im Ministerium des Freistaates Mecklenburg-Schwerin, Dr.-Ing. h. c. Paul Ehmig in Schwerin, über Entwicklung, Bedingungen, Anlage, Aufbau, Einrichtung und Innenraum des deutschen Hauses geschrieben hat. Damals lagen vier Bücher vor, die in den Jahren 1914—1916 bei der A.-G. Ernst Wasmuth in Berlin erschienen waren. Am Schluß des vergangenen Jahres sind das fünfte und das sechste Buch erschienen, mit welchen das Werk abgeschlossen wurde. Dieses bildet nunmehr ein stolzes, abgerundetes Material, welches das „deutsche Haus" von seinen ersten Anfängen bis in seine letzten Entwicklungsstadien darstellt. Nicht ohne Schwierigkeiten ist dieser Abschluß zustande gekommen. Schwierigkeiten, die sowohl in den Zeitumständen wie in den dienstlichen Obliegenheiten des Verfassers lagen. Aber sie wurden überwunden angesichts des großen Zieles, dem Fachmann, namentlich aber dem Nichtfachmann „die tiefen Probleme lebendiger Baugedanken vor die Seele zu stellen und damit als Angehöriger der Kunstwelt unmerklich zu der Kunst des Sehenlernens hinüber zu leiten, nicht zu spekulativ ästhetischen Ideen". Der Verfasser glaubt, daß dieser Einblick in die Geheimnisse der Künstlerwerkstatt, in die Kunst des inneren Schauens und die Gedankenwelt der Raumschöpfung es vielleicht dem einen oder anderen Leser ermögliche, daß sich ihm der Himmel des Bauschaffens entwölke, den der deutsche Hang zu grüblerischer Gefühlsamkeit, zu Eigenbrötelei und Scheu vor dem Zusammenstoß mit der Welt des Wirklichen so oft verhülle, sodaß die Sterne urewig unveränderlicher Gesetzmäßigkeit räumlicher Kunstgestaltung immer wieder verdunkelt werden. „Erweitert doch heute die Idee der Freiheit, die Welt des Gefühls, der inneren Erlebnisse, der Ahnung und Phantasie ein unbeherrschter und nur sich selbst verantwortlich dünkender oder jeder Verantwortlichkeit barer Individualismus in das Unbegrenzte, das jedes Gesetz leugnet und jede Willkür entfesselt. Uns aber tritt an den Quellen der Kultur, Kunst und Gesittung immer wieder die humane Idee der Schönheit entgegen; wir schauen durch dieses Morgentor in das Land der Erkenntnis, und uns umweht die beherrschte Besonnenheit jedes echten Bauwerkes, der Geist des Maßes und Gesetzes, der Massen und Räume meisternden Harmonie, der verantwortungsbewußten Synthese, die in einer großen und stillen Liebe in unproblematischem Können gereifter innerer Kultur der Menschheit dient, statt in lautem Tagesgeschrei des Überindividualismus den großen Haufen durch die Verwilderung aller Begriffe verblüfft." Man sieht aus dieser Anführung, auf wie hoher Warte der Verfasser steht und wie hoch der Standpunkt ist, von der aus er seinen Gegenstand betrachtet.

Es sei bei der Betrachtung des dritten Bandes ins Gedächtnis zurückgerufen, daß der Verfasser im ersten Band dem Leser die Entwicklung des geschichtlichen deutschen Hauses darbietet. Er betrachtet im ersten Buch die Frühzeit des Hausbaues, den Kloster- und Feudal-Wohnbau und geht im zweiten Buch zum Bauernhaus und städtischen Wohnbau der Vergangenheit über. Der Band schließt ab mit einer Betrachtung des Hauses als Städtebildner und der Stadt als Ausdruck bürgerlicher Wohnbaukunst unter Eingehen auf die Baugesinnung bei Bauherren, Theoretikern, Baumeistern und Handwerkern der Vergangenheit.

Im zweiten Band, drittes Buch, werden Entwicklungs-Probleme und Grundlagen des Hausbaues zu erkennen versucht, und es wird vom künstlerischen Charakter des 19. Jahrhunderts und von den staatsbürgerlichen Grundlagen gehandelt, auf denen der Hausbau sich entfaltet. Dabei werden die Aufgaben besprochen, die der Wohnkultur in Groß-, Mittel- und Kleinstädten erwachsen. Der Schluß dieses Buches beleuchtet die Anfänge einer neuen Baukunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Das vierte Buch des zweiten Bandes erörtert Gesinnungswerte und Ziele des deutschen Hausbaues, die sozial-monumentalen Strömungen und Aufgaben, die ihn beeinflussen und geht dann über zur Betrachtung und Bedeutung der landschaftlichen und stammlichen Eigenart und ihrer Einwirkung auf den Hausbau. Der Schluß der Darstellung dieses Buches streift die individuell-ethisch-aristokratischen Strömungen und klingt aus in Erziehungsfragen.

Der neue dritte Band nun, der wieder in zwei Bücher, ein fünftes und ein sechstes Buch zerfällt, ist den künstlerischen Bedingungen des deutschen Hauses, seiner Anlage, seinem Aufbau, dem Hauskörper, Innenraum und dem Garten gewidmet. Das fünfte Buch spricht nur von den Bedingungen der Anlage und des Aufbaues und widmet, was nur naturgemäß ist, der Siedlungskunst und Siedlungsform einen breiten Raum. Hier kommt das scherische Goethe-Wort aus dem zweiten Teil des Faust zur vollen Geltung: „Eröffn' ich Räume vielen Millionen, nicht sicher zwar, doch tätig frei zu wohnen." Volle Zustimmung wird der Verfasser finden, wenn er sagt, die bleibenden Schönheitswerte aller Siedlungskunst müßten aus dem Rohstoff herauswachsen. Diesen liefern „Boden und Klima, Landschaft und Stammesart, vor allem aber die jeweilige Lebenskultur mit ihren Wünschen, Gewohnheiten und Bedürfnissen, von denen der Verkehr oft dämonische Gewalt hat." Die verschiedensten geistigen Mitarbeiter sind Träger dieses Rohstoffes, „ja in erster und letzter Linie jeder Staats- und Stadtbürger, jeder in seiner Art und jeder nach seinem Aufgabengebiet und seinen Bedürfnissen . . . . aber hieraus allein ergibt sich noch keine kulturgestaltende Siedlungs- und Städtebaukunst." Wenn wir die Höhe der geschichtlich einheitlichen Stadtgestaltung und damit eine echte Wiederbelebung und Weiterführung der künstlerischen Überlieferung, die nach Ansicht des Verfassers in den geschlossenen Raumgebilden der Barockzeit ihren Höhepunkt hatte, erreichen wollen, dann müssen eine tief-

architektonische Raumkultur, ein nicht landläufig monumentaler Heimsinn, ein erwachendes Verantwortungsgefühl für die würdige Befriedigung der Wohnbedürfnisse der Gesamtheit diesen Rohstoff erst wieder formen lehren. Aber wenn der gute alte Städtebau aus dem Rohmaterial seiner Zeit mit feinstem Raumgefühl die Wohn-, Haus- und Stadtformen bildete, so harrt das Rohmaterial der Stadtbaukunst unserer Zeit noch der Aufbereitung. Es fehle nicht nur feinstes, sondern oft, ja, man darf sagen, leider sehr oft, alles Raumgestaltungs-Vermögen. Leise erst regt sich in den Großstädten der Gestaltungswille, noch gebricht es ihm an Übersicht und einheitlichem Empfinden. Eine machtvolle Baupolitik der Großstadt im Sinn der alten Überlieferung der geschichtlichen Städte liegt noch in den ersten Anfängen. Erst wenn der Städtebauer in die Lage gesetzt ist, das großstädtische Rohmaterial, das die Abwandlung unserer Siedlungsformen von der Konzentrierung in den Stadtkernen bis zur Auflösung der Massen in der dörflichen Gruppierung in sich birgt, das dazu führt, aus dem Großstadtchaos rhythmische Gebilde von Mutter- und Zweigstädten, oder doch Haupt- und Untergliedern zu schaffen, erst wenn dieses Material unbehindert von aller Reglementierung raumschöpferisch aufbereitet werden kann, erst dann „wird die Städtebaukunst zum Segen unseres gesamten völkischen Lebens gestaltend in den Dienst des Staatsgedankens treten können." Was dem Geschlecht um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts an neuem Städtebau, der naturgemäß in den wachsenden Großstädten am klarsten hervortreten mußte, vor Augen stand, war eine völlige Willkür, die die Erscheinungen der Stadt ebenso auseinander riß, wie das materielle Leben die Bürgerschaft. Das Gefühl für den Reichtum dieser räumlichen Erscheinungswelt war völlig verloren gegangen, die Gesamterscheinung der Städte, ihr einheitliches Gepräge wurde zerstört, und an Stelle des so beziehungsreichen Stadtorganismus, in welchem das Einzelhaus künstlerisch genommen nur ein Gestaltungselement des Außenraumes und die Wohnung, sozial genommen, die Urzelle ist, sah man in jenem Spezialistentum der Eklektiker nur die beziehungslosen Einzelteile mit dem unbeschränkten individuellen Recht der formellen Einzeldurchbildung und der Ausbeutung. Erst das Studium des geschichtlichen Städtebaues, namentlich auch das der schlichten bürgerlichen Gesinnung des Hausbaues des 17. und 18. Jahrhunderts erweckte von Neuem das Verantwortungsgefühl der Gesamtheit gegenüber.

Wir haben im Vorstehenden vielfach den Verfasser selbst sprechen lassen, um zu zeigen, in wie ausgezeichneter Weise er seinen Gegenstand behandelt. Ihm ist das Haus in weitestem Sinn und mit vollem Recht der Baustein der Stadt und der Siedlung. Es muß dem Bebauungsplan und der Baugesetzgebung, die im fünften Buch ausführlich behandelt werden, zu Grund liegen und es hat auch im Aufbau der Siedlung das führende Wort. Bei den neuzeitlichen Wohnformen und Haustypen bespricht Ehmig die Wohnformen der Massensiedlung und daran anschließend das größere Einfamilienhaus. Der Höhepunkt des letzteren ist es, wenn die Bedürfnisse eines Bauherrn durch einen Baukünstler in höchster Harmonie geschaffen werden können. Die hieraus hervorgehende künstlerische Gestaltung des Hauskörpers, des Innenraumes und des Gartens wird im sechsten Buch betrachtet. Soll die Einheit der baukünstlerischen Idee gewahrt werden, soll die Harmonie des Grundrisses und des Aufbaues als Ausdruck eines klar voraus geschauten Baugedankens zu neuen Ehren kommen, so muß aus der gebundenen Grundrißform auch eine geschlossene Massengestaltung heraus wachsen. Je kleiner die Hauseinheit ist, umso größer sollten Form und Geschlossenheit des Hauskörpers sein. Wanddurchbildung, Fensterform und -Anordnung, Dachgestaltung, Schornsteine, Baustoff, Bauform, Farbe und Schmuck sind dabei die beeinflussenden Bildungs-Elemente. Der Einfluß von Klima, Landschaft und Umgebung auf die Bestimmung der Form, Form und Farbe des Hausbaues bildet den anderen Teil der Bedingungen für die Hausgestaltung. Schmuck entspricht dem Wunsch, das an sich fertige Architekturwerk zu beleben und ihm verstärkten Persönlichkeitswert zu verleihen. Aber „der wirkliche Baukünstler, der mit tiefer liegenden rhythmischen und symbolisch-dynamischen baulichen Ausdrucksmitteln zu gestalten weiß, wird im Wohnhausbau bei Bemessung der Mitwirkung der rein dekorativen Formen des künstlerischen Schmuckes sehr zurückhaltend sein". Die Hauptwirkung muß in Anderem liegen. Das abstrakte Formgebilde bleibt stumm, die Steine sprechen nicht zu uns, so lange es dem Baukünstler nicht gelingt, ethische Begriffe, wie Kraft und Würde, Anmut und Behagen, Vornehmheit, Ernst und Frohsinn in seinem Werk zu charakterisieren. „Sind es doch Stimmungswerte, die jeder Bau, der als Kunstwerk wirken will, auf uns ausströmen lassen muß, sei es als Ganzes in seiner abgegrenzten Masse gegen die Außenwelt, sei es im rhythmischen Wechsel der Gefühlswerte im Innenraum oder der Folge solcher Räume."

Der größte dieser Stimmungswerte jedoch ist der Garten, der das Haus begleitet. Er setzt das Haus fort. „Wollen wir aber wieder lernen, Gärten zu bauen, sie rhythmisch zu gliedern, so müssen wir aus der Verwilderung des endenden 19. Jahrhunderts und des ersten Jahrzehntes des zwanzigsten rückwärts schauen, um uralten Gesinnungswerten zu neuem Leben zu verhelfen." Der Hausgarten, nur um diesen kann es sich hier handeln, hat seine eigene Geschichte und Entwicklung, deren Darstellung bis heute den Schluß des Buches bildet. Dieses ist, wenn wir die eigenen Worte des Verfassers gebrauchen dürfen, ein Zeugnis dafür, daß wir trotz dieser Tage ungeheuerer Verarmung eine an wirklichen Lebenswerten ungeschwächte neudeutsche Kultursehnsucht besitzen, und in diesem Sinn begrüßen wir das Werk freudig als ein Denkmal ungebrochenen Künstlersinnes in schwerster, niederdrückendster Zeit. In ihr hat gerade das Haus seine eigenste Bedeutung. Über dieses schrieb einmal der Nationalökonom Lorenz von Stein: „Welch' eine einfache Tatsache und welch' ein einfacher Begriff scheint das Haus zu sein! Dem ist es ein Besitz, dem ist es ein Gut, jenem nichts als sein Eigentum, dem anderen nur die Wohnung, noch einem anderen eine Kapitalsanlage. Und doch fängt mit dem Hause eine neue Gestalt der ganzen Weltgeschichte an .... Mit dem Hause erst beginnt die allgemeine Gesittung, mit dem häuslichen Leben des Einzelnen die Gesittung des Individuums." Diese Worte kennzeichnen treffend die Bedeutung des Hauses für die menschliche Kultur und damit unseres Werkes, aus dem Wort und Bild in gleich eindringlicher Weise sprechen, als eines der wertvollsten Kulturmittel und als ein Mittel zur seelischen Erhebung in unseren bedrängten Tagen. —

Dr. Albert Hofmann.

Literatur.

Der eiserne Zimmerofen. Herausgegeben unter Mitarbeit des Privatdozenten Dipl.-Ing. Dr. M. Wierz und des Dr.-Ing. G. Brandstäter von der „Vereinigung Deutscher Eisenofenfabrikanten". München und Berlin 1923. Verlag von R. Oldenbourg. Grundpreis geheftet 1,90 M. —

Das Schriftchen von 119 Seiten mit zahlreichen guten Abbildungen will in gedrängter Kürze auch dem Laien einen Überblick über die verschiedenen Systeme, über die Verwendung und den Gebrauch des eisernen Ofens geben und dartun, wie man durch rationelle Wirtschaft mit gutem Erfolg den eisernen Ofen benutzen soll. Es behandelt I. die heiztechnischen Grundlagen; II. die verschiedenen Ofensysteme und deren Anwendung; III. die Luftheizung; IV. Ersatzteile und V. in einem Anhang die Liste der Hersteller eiserner Öfen. Die Darstellung ist kurz und anschaulich. —

Vermischtes.

Die Bauwirtschaft in Italien. Über die zur Zeit herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse im Bauwesen Italiens entnehmen wir einer „Sammelmappe" des deutschen „Auswärtigen Amtes" in Berlin die folgenden bemerkenswerten Angaben:

Das Wohnungs-Problem hat einen Besorgnis erregenden Charakter in Rom und in Terni angenommen, in welchen beiden Städten mehr als in anderen eine ungewöhnliche Zahl von Personen und Familien zugewandert ist.

Die hohen Löhne, die hohen Preise für die Baustoffe, die hohen Transportkosten, Ausgaben, welchen nicht entsprechend hohe Miet-Einnahmen gegenüber stehen, hat die Zahl der Neubauten verringert. Die Verhältnisse des Jahres 1922 waren trotzdem etwas günstiger, wie jene der Jahre 1921 und 1920. Besonders waren es Genossenschaften, welche sich zusammengeschlossen haben, um in Rom eine Reihe neuer Häuser erstehen zu lassen, die vollständige Quartiere und Gartenstädte bilden. Hinsichtlich letzter verdient besondere Erwähnung die „Città-Giardino dell' Aniene", welche in gesunder Lage im Osten von Rom entstanden und durch bequeme Trambahn-Verbindung erreichbar ist; im Westen auf den Höhen des Monte Mario und in Onofrio sind ebenfalls Villenkolonien im Entstehen, welche durch Trambahn und Staatsbahn mit Rom verbunden sind.

Auch längs der Via Nomentana, an der Via Appia Nuova und außerhalb der Porta Maggiore ist eine große Bautätigkeit zu bemerken.

Zumeist sind es Beamte der Ministerien und der Staatsbahn, welche diese Baugenossenschaften gebildet haben, um moderne Wohnungen zu erstellen. Die Regierung hat in Anbetracht der herrschenden Wohnungsnot durch Hergabe von hohen Darlehen zu niedrigem Zinsfuß die Bestrebungen dieser Genossenschaften zu unterstützen gesucht.

Rom befindet sich hinsichtlich der Erstellung von neuen Wohnungen an der Spitze aller übrigen italienischen Städte, was aus nachfolgender Statistik hervorgeht:

	Genehmigte Baukonzessionen	Genehmigungen zum Beziehen der Wohnungen
Rom	143	390
Turin	147	76
Genua	6	16
Florenz	26	18
Mailand	65	123

Trotzdem bleibt der Mangel an Wohnungen zur Zeit noch ein sehr großer. In der Tat hat die Gemeinde-Verwaltung in Rom festgestellt, daß zur Behebung der Wohnungsnot in der Hauptstadt noch mindestens 60 000 Räume erstellt werden müssen.

Daß bei diesem großen Bedarf an Wohnungen die Preise derselben in den letzten drei Jahren aufs höchste gestiegen sind, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Vielfach werden die neu erstellten Wohnungen nur noch verkauft. Die Preise für die einzelnen Wohnungen mit 7 und 8 Wohnräumen, Küche und Bad sind von 250 000 bis auf 450 000 Lire gestiegen. Entsprechend sind die Mieten für gleichartige Wohnungen bis 25 000 und 30 000 Lire im Jahr in die Höhe gegangen. Daneben bestehen allerdings auch noch Mietkontrakte, welche vor oder während der Kriegszeit zum Abschluß gekommen sind und niedrigere Ziffern aufweisen.

Durch das Eingreifen der Mussolinischen Regierung ist seit 1. Februar dieses Jahres eine neue Regelung der Mietverhältnisse eingetreten. Diese Regelung hat zwar in den Preisen keine Besserung, wohl aber ein vermehrtes Angebot von Wohnungen dadurch gebracht, daß die seither bestehenden langfristigen Kontrakte aufgehoben sind und an deren Stelle eine kürzere gesetzliche Kündigungsfrist gesetzt wurde. —

Das Eisenbahnnetz in diesem Gebiet weist im Verhältnis zum Umfang des Territoriums eine verhältnismäßig kleine Kilometerzahl auf: Die Provinz Rom besitzt 994 km Geleise, jene von Perugia 573 km und die Abruzzen 1022 km. Im Jahr 1922 erfuhren die Arbeiten für den Bau der Schnellbahnlinie Rom—Neapel weitere Fortschritte, sodaß ein bemerkenswerter Teil derselben bereits dem Betrieb übergeben werden konnte.

Die Bauarbeiten für die Verbindung Siena—Grosseto haben ebenfalls Fortschritte gemacht, ebenso jene für die Linie Umbrien—Abruzzen, von denen die Strecken Spoleto—Piè di Ripa und Capitignano—Aquila vollendet worden sind. Die vorbereitenden Arbeiten für die Elektrifizierung der Strecke Rom—Tivoli, deren dringende Notwendigkeit von den Behörden anerkannt worden ist, sind ebenfalls vorangeschritten. Der Bau der längst geplanten Linie Rom—Ostia geht dagegen langsam voran und dürfte wohl erst im nächsten Jahr vollendet werden.

Zu Straßenbauten in größerem Umfang haben die beschränkten Mittel der Provinzen und Gemeinden nicht ausgereicht. Es wurden im Berichtsjahr auch keine besonderen Arbeiten in den Häfen Civitavecchia, Fiumicino, Anzio, Terracina und Porto S. Stefano gemacht. Dagegen spricht man von der Erweiterung des Hafens von Ortona in der Provinz Chieti, der vielleicht der beste adriatische Anlegehafen zwischen Ancona und Bari ist.

Auf dem Gebiet der Bonifikationen hat die Gesellschaft „Per le Bonifiche Pontine" in den sogenannten Pontinischen Sümpfen erfolgreich weiter gearbeitet und in der Erfüllung ihres Programms, mit der Trockenlegung großer Flächen, auch verbesserte gesundheitliche Verhältnisse zu schaffen, weitere Fortschritte gemacht. Besonders in den Besitzungen Torlonia Elena, La Prato und Sessano wurden im Jahr 1922 unter Zuhilfenahme von Motorpflügen Fowler erhebliche Flächen trocken gelegt und der wirtschaftlichen Bebauung zugeführt. Die Gesellschaft hat weiterhin Straßen errichtet und längs der Kanäle Pappeln angepflanzt.

Die Bauindustrie, besonders in Rom, hat eine bemerkenswerte Nachfrage nach einer Reihe deutscher Erzeugnisse gebracht. Zu nennen wären: Schlösser, Beschläge, Farben, Rolläden, sanitäre Einrichtungen, Küchenherde usw. Besonders für die Bauten der Beamten-Genossenschaften war diese Nachfrage eine sehr rege, weil alle hierfür vom Ausland bezogenen Gegenstände, soweit es sich nicht um Luxusartikel handelte, zollfreie Einfuhr genossen. Bade-Einrichtungen wurden als Luxusartikel betrachtet und daher von der Zollbefreiung ausgeschlossen! Für Straßenbauten wurden Straßenwalzen aus Deutschland bezogen; für andere öffentliche Bauten gingen deutsche Bagger-Maschinen ein. —

Wettbewerbe.

Schauseiten-Wettbewerb der Häuser der Stadt Dresden. Der Rat der Stadt Dresden hat in diesem Jahr zum zweiten Mal einen Wettbewerb für vorbildliche Schauseiten-Erneuerungen der Häuser ausgeschrieben. In der Satzung des Preisgerichtes hierfür ist u. a. folgendes bestimmt: „Die Schauseiten der im Stadtgebiet stehenden Häuser sind für das Stadtbild von großer Bedeutung. Für vorbildliche Erneuerungen von Schauseiten, die das Stadtbild verschönern, sollen sowohl den Bauherren, als den Bauleitern und den Ausführenden städtische Anerkennungs-Urkunden ausgestellt werden . . . Preiswürdig sind in erster Linie vorbildliche Erneuerungen ganzer Schauseiten, bei denen auch die etwa vorhandenen Firmen-Aufschriften und sonstige Reklamezeichen ausgeführt worden sind. Bei besonders guter Ausführung soll aber auch die Erneuerung nur des Erdgeschosses anerkannt werden." In diesem Jahr waren 82 Häuser zum Wettbewerb angemeldet. —

In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Schulhaus in Röthenbach bei Neustadt im badischen Schwarzwald fielen der Preis und damit das Anrecht auf die Ausführung an Professor Graf in Karlsruhe. Preisrichter waren Ministerialrat Prof. A. Stürzenacker in Karlsruhe und Architekt Mühlbach aus Freiburg i. Br. —

Im internationalen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Technikums in Reval sind folgende Preise zugesprochen worden: I. Preis von 200 000 EM. dem Entwurf der Arch. Martti Wälikangas und Hilding Ekelund in Helsinki, Suomi (Finnland); II. Preis von 150 000 EM. dem Entwurf der Arch. Lauri Elenius, Wietti Nykänen, Yrjö Waskinen, Georg Wigström und P. Wäänänen in Helsinki, Suomi (Finnland); III. Preis von 100 000 EM. dem Entwurf der Arch. Wietti Nykänen und Künstler Ferd. Elenius in Helsinki, Suomi (Finnland). Angekauft für je 75 000 M. wurden die Entwürfe „Tallinn" der Arch. Bielenberg und Moser in Berlin; „Kalewipoeg" der Arch. Yrjö Waskinen und Georg Wigström in Helsinki, Suomi (Finnland), sowie „Technikum" der Arch. Dr.-Ing. Eugen Fink und Georg Linder in Hamburg. Als Preisrichter waren tätig der Direktor des Technikums, Ing. H. W. Reier, Stadtarchitekt G. Hellat, Akademiker, Prof. A. Poljeshuk und Ing. F. Peterson aus Reval, Dozent, Architekt E. Stahlberg aus Riga und Prof. Architekt Onni Tarjanne aus Helsinki, Suomi (Finnland). Es waren 22 Entwürfe eingegangen aus 6 Ländern (Estland, Lettland, Deutschland, Holland, Schweden und Suomi-Finnland). —

Personal-Nachrichten.

Neubesetzung von Professuren an der Technischen Hochschule zu Berlin. Durch Erlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ist der ord. Professor an der Technischen Hochschule in Aachen, Geheimer Regierungsrat August Hertwig, vom 1. Oktober 1923 ab unter Verleihung der durch das Ausscheiden des ord. Professors Geheimen Regierungsrat Müller-Breslau frei gewordenen Professur für Statik der Baukonstruktionen, eiserne Brücken und schwierige Eisenhochbau-Konstruktionen an die Technische Hochschule zu Berlin versetzt worden. —

Der gleiche Minister hat den Regierungsbaurat Hans Nordmann in Charlottenburg zum Honorar-Professor in der Fakultät für Maschinenwirtschaft ernannt und ihm einen Lehrauftrag auf den Gebieten „Eisenbahn-Werkstätten und Eisenbahn-Betriebe" übertragen. —

Zum Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien wurde der Architekt Hofrat Professor Max Ferstel von der Technischen Hochschule in Wien ernannt. —

Inhalt: Der Einfluß der veränderten Zeitverhältnisse auf die Grundlagen des Städtebaues und auf die Stadtform. (Schluß). — Das deutsche Haus. — Literatur. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein, Berlin SW. 48.